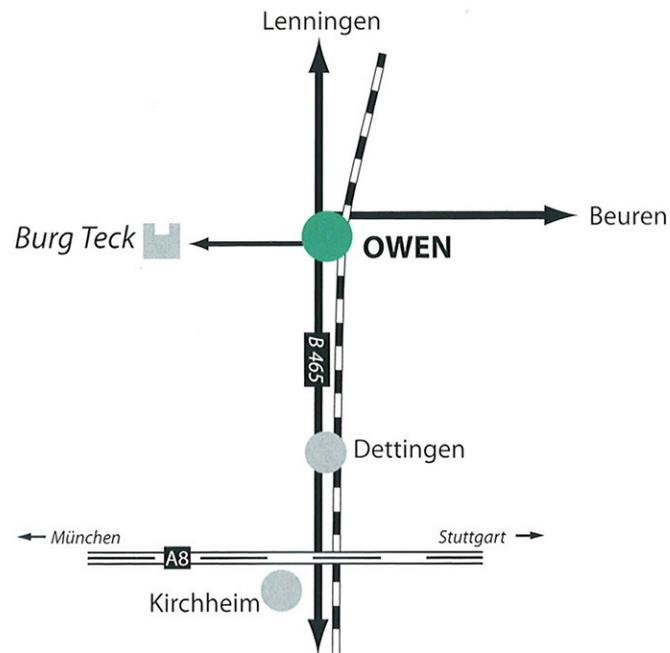


Wenn man von der Teck zum Gelben Felsen wandert, entdeckt man nahe dem Absturz im felsigen Boden ein Loch, eine Öffnung, die, halb eingestürzt, steil in die Tiefe führt. Vor langer Zeit soll sich hier eine traurige Geschichte abgespielt haben. Zuweilen sah man damals eine dünne Rauchsäule beim Gelben Felsen hochsteigen. Manche entdeckten auch einen Fetzen roten Tuchs, der im Winde flatterte. Man schenkte dem keine Beachtung, war doch leicht erklärbar, dass sich ein Stück Stoff, vom Sturm hingeweht, im Gesträuch verfangen hatte und dass an kalten Tagen die wärmere und feuchte Luft aus den Erdspalten stieg und zu Nebel wurde. In jener Zeit kamen des Öfteren bettelnde Kinder durch die Orte im Lenninger Tal, zwei in Lumpen gekleidete Buben, denen da ein Stück Brot, dort ein Ei oder ein Teller Suppe gereicht wurde. Man fragte sie nach der Herkunft und Eltern, erhielt aber immer nur ausweichende Antwort. Auch ein fremder Mann wanderte oft durch Owen und stieg den Berg hinauf. Doch da er Tragkorb und Haue trug, dachte jeder, dass er einer Arbeit auf dem Teckberg nachzugehen habe. Keiner ahnte, dass der Mann und die beiden Kinder zusammengehörten und auf dem Weg waren zum Gelben Felsen, wo sie erwartet wurden. Ein böses Schicksal hatte ihnen die Heimat genommen, und nun suchten sie Zuflucht in jenem Erdloch beim Gelben Felsen. Dort hatte die Mutter der Buben, Verena Beutlin, die Höhle so hergerichtet, dass man darin wohnen konnte: An der Felswand standen, aus rohen Brettern gezimmert, Tisch und Bank; in der trockenen Ecke befand sich die aus Stroh und Laub aufgeschüttelte Lagerstatt, und in der Mitte des Raumes war aus Stein ein Herd errichtet. An Holz zum Kochen fehlte es nicht, doch oft an Speisen, die der Vater verdient und die Kinder erbettelt hatten. Verena selbst fürchtete die Menschen und hütete sorgsam das Geheimnis ihres Verstecks. Aber wenn die Vorräte verbraucht waren, sollte der Vater Nachricht erhalten. Der rote Fetzen Tuch, an Ästen über den Felsen festgebunden, sagte ihm, dass Not in der Höhle eingekehrt sei. Verena konnte auch nicht verhindern, dass der Rauch des Herdfeuers aus dem Felsenspalt hochstieg und von den Leuten im Tal wahrgenommen wurde. Alles ging lange Zeit gut, bis eines Wintertags bitterer Hunger in der Höhle einkehrte. Längst waren die letzten Vorräte aufgebraucht, aber der Vater blieb aus. Schließlich schickte Verena ihre beiden Söhne hinunter nach Owen, um etwas Brot zu erbetteln. Dort hatte man Mitleid mit den halbverhungerten Kindern, die trotz Frost und Eis unterwegs waren, gab ihnen zu essen, fragte aber eindringlicher nach dem Woher und Wohin. Da brachen die Buben ihr Schweigen und erzählten alles. Man hätte meinen sollen, dass nun alle Not ein Ende fand. Aber Verena hatte die Menschen jener Zeit richtig eingeschätzt. Als sie hörten, dass die Frau schon längere Zeit abgeschieden in der Berghöhle hauste, dass sie sich versteckt hielt, nicht des Sonntags zur Kirche kam und dass ihre Kinder noch nicht einmal die Taufe empfangen hatten, glaubten alle, Verena die eine Hexe, die allen Unglück bringen könnte. Einige Männer zogen hinauf zur Höhle, überfielen die arme Frau, banden sie und schleppten sie hinunter in den Kerker der Stadt. So sehr Verena ihre Unschuld auch beteuerte, sie wurde, wie viele Frauen in jener Zeit, als Hexe zum Feuertod verurteilt und verbrannt. Ihre beiden Söhne aber taufte man. Was aus ihnen und ihrem Vater geworden ist, weiß niemand.

So erreichen Sie uns



Nahverkehrsanbindung von Stuttgart mit **S** Bahn **S1** bis Kirchheim unter Teck. Im Halbstundentakt mit Bus oder Bahn nach Owen.

Bürgermeisteramt Owen
Rathausstr. 8, 73277 Owen

Telefon: 07021 8006 - 0
Fax: 07021 8006 - 44

E-Mail: buergemeisteramt@owen.de

Owen-Teck-Sagenhaft

- Sagenhafte Wanderungen
rund um Owen -



Sibylle von der Teck

Vor uralten Zeiten, so wird erzählt, wohnte in einem prächtigen Felsen-schloss auf dem Teckberg eine Frau, die über besondere Fähigkeiten verfügte: Sie hatte die Macht, Krankheiten und Gebrechen zu heilen, und besaß die Gabe, Ereignisse vorhersagen zu können, die anderen Menschen die dunkle Zukunft noch verhüllte. Sibylle von der Teck hieß die Frau, und da sie ein gütiges Herz hatte, kamen viele zu ihr, um Rat, Trost und Hilfe zu holen. Sie besaß viele Reichtümer und Schätze, und wenn sie Menschen in Not und Armut wusste, so zögerte sie nicht, her zu schenken, was sie entbehren konnte. Ihre Liebe und Güte schienen unerschöpflich, und die Leute, denen sie beigestanden war, sprachen oft von ihr. Gewiß, sie hatten die Hilfe erhalten, die sie brauchten, aber mit Betroffenheit und leisem Grauen erinnerten sie sich der Augenblicke, in denen Sibylle still und verschlossen ihren Blick auf sie richtete, so, als ob sie durch sie hindurch in eine weite, unbekannte Ferne blickte. Dann wussten sie, dass sie versuchte, zu erkennen, was die Zukunft den Augen der anderen noch verbarg. Auch in ihrem Aussehen unterschied sie sich von den Bauerfrauen, die sie besuchten. Sie war von hoher, stolzer Gestalt und trug ein einfaches weißes Gewand, das bis zur Erde reichte. Das Besondere an ihr aber waren die Augen, die traurig sein konnten, weil sie oft Kummer und Sorgen der Zukunft erkannten, die aber auch gütig und heiter blicken konnten, wenn Sibylle den verwirrt und unbeholfenen gestammelten Dank der Beschenkten entgegen nahm. Die Menschen, die im Land um die Teck wohnten, waren zufrieden und glücklich, bis sich eines Tages zeigte, dass die drei Söhne der weisen Frau nur Böses im Sinne hatten. Sie wohnten zuerst in ihrem Schloß auf dem Wielandstein, bekamen dann aber Streit und schieden in Unfrieden. Der Älteste baute sich auf dem Teckberg eine Burg, der zweite blieb auf dem Wielandstein, und der dritte errichtete eine Burg auf dem Diepolds-felsen. Eines hatten aber alle drei gemeinsam: Es gefiel ihnen, andere zu berauben, zu ängstigen, zu quälen. Ängstlich verschlossen die Bauern die Türen, denn sie waren nie sicher vor einem Überfall. Oft mussten sie fronen und hatten kaum Zeit, die eigenen Felder zu bestellen. Und trug der Acker reiche Früchte, so wurden ihnen der Lohn ihrer Arbeit weggenommen. Schlimmer noch aber erging es den Kaufleuten, die mit ihren Handelswagendurchs Lenninger Tal zogen. Plötzlich brachen aus Verstecken Kriegersleute hervor, rissen die Knechte von den Wagen, erschlugen und erstachen, was sich wehrte, und führten die Beute in ihre Burg. Die Kaufherren wurden in dunkle Verliese geworfen, wo sie oft lange ausharren mussten, bis ihre Angehörigen Lösegeld zahlten. Und waren diese dazu nicht in der Lage, so mussten die Gefangenen ihr ganzes Leben lang im Kerker schmachten. Am ärgsten trieb es der Jüngste, der auf dem Diepoldsfelsens hauste. Er war noch habgieriger und grausamer als seine beiden Brüder, und das Volk fürchtete ihn am meisten. Man nannte ihn und seine Burg Rauber. Er schreckte auch nicht davor zurück, seine eigene Mutter zu bestehlen. Sibylle schämte sich ihrer missratenen Söhne. Sosehr sie sich bemühte, das von ihnen begangene Unrecht gutzumachen, so sehr erfüllten sie Kummer und Verzweiflung. Endlich fasste sie den Entschluss, ihre Heimat zu verlassen. Eines Abends, so wird erzählt, fuhr sie mit einem Wagen, der von riesigen wilden Katzen gezogen wurde, zum Felsentor hinaus. Durch die Luft ging die Fahrt hinunter ins Tal. Ihre roten Haare flatterten im Fahrtwind und sprühten Funken. Quer über die Talaue lenkte sie den Wagen hinüber nach Beuren, und dort auf einem Hügel wurde sie zum letzten Mal gesehen. Seitdem heißt der Ort „Sibyllenkappel“. Selbst auf der Flucht tat sie Gutes: Heute noch ist ihre Wagenspur zu sehen, denn dort trägt das Korn mehr Frucht, und sogar das Laub der Bäume und Weinreben, über die sie fuhr, ist das schönste der ganzen Gegend. Wie ihre Söhne endeten, weiß niemand. Sicher aber haben die Unterdrückten sich schließlich zusammengetan und sich gewehrt, und heute zeugen nur noch traurige Mauerreste von den einst so mächtigen Burgen.

Der langnasige Riese von den Teckwäldern

In den Wäldern unter der Burg Teck hauste vor langer Zeit ein Riese. Er war von ungeheurer Größe und trug mitten im breiten Gesicht eine lange Nase. Alles, was ihm in die Finger kam, wurde gepackt, beschnüffelt, untersucht. Wenn es ihm zu langweilig war, stieg er hinunter ins Städtchen Owen. Auch dort brachte ihn seine Neugier dazu, überall herumzustöbern und zu schnüffeln. Die Leute ärgerten sich darüber und nannten ihn heimlich Schnüffelnase, aber niemand wagte es, ihn fortzuschicken, denn er war stärker als alle. Oft stattete er dem Schlosser Hansjörg einen Besuch ab. Da ihm aber die Werkstatt zu niedrig und eng war, blieb er auf der Gasse und streckte seinen Kopf durch das breite Fenster. Überall langte er hin mit seinen großen Händen, alles musste er betasten und beschnüppern, und wenn er dann endlich weiterging, hatte der Meister zuerst die Werkstatt wieder aufzuräumen. Schließlich wurde diesem die Sache zu dumm, und er sann nach, wie er den ungebetenen Gast für alle Zeiten loswerden könnte. Er schaute sich in der Werkstatt um, und bald kam ihm ein guter Gedanke. Als Schnüffelnase wieder einmal im Städtchen erschien, stellte Hansjörg seinen großen Schraubstock unter das Fenster und drehte ihn weit auf. Er musste nicht lange warten; schon erschien der Riesenkopf im Fenster. Kaum hatte der Bursche den Schraubstock entdeckt, da streckte er seine Nase zwischen die beiden Backen. Darauf hatte der Schlosser gewartet! Schnell drehte er den Schraubstock zu und klemmte sie ein. Der Riese schrie auf vor Schmerz und wollte seinen Kopf aus dem Fenster ziehen; doch weil der Schraubstock so groß und sperrig war, brachte er ihn nicht durch die Öffnung. Er zog und zerrte, rüttelte und brüllte, aber es half nichts, und der Schlosser ließ ihn zappeln. Schließlich verlegte sich der Riese aufs Bitten. Darauf hatte Hansjörg gewartet. „Wenn du versprichst, nie mehr in meine Werkstatt zu kommen, gebe ich dich frei“, sagte er, und was blieb Schnüffelnase anderes übrig? Er musste auf den Handel eingehen. Der Schlosser drehte den Schraubstock wieder auf, und der Riese zog schnell seinen Kopf zurück. Jammernd und schimpfend betastete er seine blutige Nase, aber schließlich trollte er sich zur Stadt hinaus und blieb für immer fern. Der Schlosser hatte die Geschichte schon fast wieder vergessen, als er einige Zeit später zur Teckburg hinaufstieg, um dort ein Türschloß wieder in Ordnung zu bringen. Plötzlich stand der Riese vor ihm. In der Hand trug er einen dicken Prügel. Hansjörg durchfuhr der Schreck. Ein Entkommen war unmöglich, ein Zweikampf aussichtslos! In seiner Angst kam ihm ein rettender Gedanke. Schnell stellte er sich auf den Kopf und streckte die Beine in die Luft, dass sie aussahen wie eine riesen Zange. Und der Riese, der etwas kurzsichtig war, dachte nicht darüber nach, ob sich ein Mensch in eine Zange verwandeln könne. Die Erinnerung an seine schmerzende Nase überfiel ihn mit solcher Macht, dass er entsetzt vor der anscheinend drohenden Gefahr zurückwich und im Dickicht verschwand. Hansjörg konnte seinen Weg ungeschoren fortsetzen. Schnüffelnase aber ward bei uns nie mehr gesehen.

Die Zwerge von Owen

Einst wohnten im Wald zwischen Owen und Beuren viele Zwerge. Es waren lustige Gesellen, immer zu Scherz und Schabernack bereit, und wenn man unterwegs war, konnte man erwarten, einem Zwerglein zu begegnen, das sich kichernd im Gebüsch versteckte, das mit Tannenzapfen nach einem warf oder das lustig seine Zipfelmütze schwenkte. Sie hatten allerhand Streiche im Kopf, die kleinen Burschen, aber sie halfen auch gerne, wenn man in Not war. In ihrem Wald kannten sie sich aus, wussten Bescheid über die Heilkraft der Pflanzen und verstanden es, Salben und Tränklein zu bereiten, die alle Gebrechen und Krankheiten verschwinden ließen. Wenn ein Arzt nicht mehr wusste, was er tun sollte, sagte er: „Geh zu den Zwergen im Owener Wald.“ Deshalb kamen die Menschen von weither, um bei den Kleinen Hilfe zu suchen. Am geschicktesten und klügsten aber war der Zwergenkönig. Er wohnte in einem gläsernen Schloss mitten im Wald. Wer dorthin fand und um Hilfe bat, konnte sicher sein, von jedem Leiden erlöst zu werden. Aber von einem Tag auf den anderen war das kleine Volk verschwunden; niemand hatte sie wegziehen sehen, von niemandem hatten sie sich verabschiedet. Hatte man sie beleidigt oder gekränkt? Einer sagte, er habe sie im fernen Morgenland getroffen, aber wer weiß, ob es wahr ist. Nur ein alter Zwerg war noch lange da. „Das lederne Männlein“ hießen ihn die Leute, weil sein zerfurchtes Gesicht aussah wie altes Leder. Es war ein komischer Gesell, der gerne die Holzsammlerinnen erschreckte und sich diebisch über jeden Streich freute. Wenn Kinder in den Wald kamen, riefen sie oft: „Juhu!“ Und wenn sie dann aus der Ferne das Echo „hu“ hörten, schauten sie sich an und sagten: „Habt ihrs gehört? Das lederne Männlein hat Antwort gegeben.“ Und dann liefen sie schnell nach Hause.

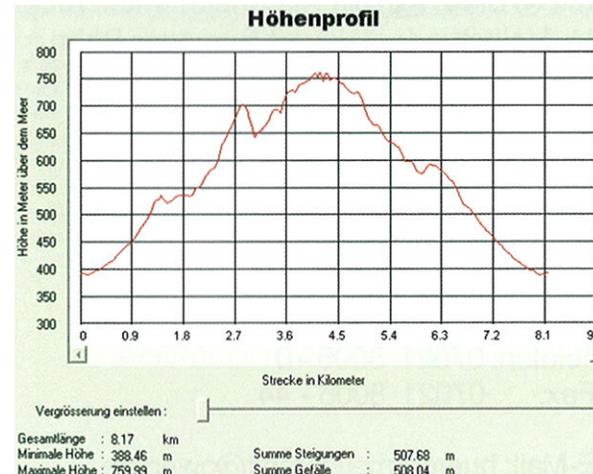
Route 1 - Verena Beutlin

Aufstieg über das Soldatengrab am Sonnwendplatz der Bruckener vorbei zum Lindenwäldchen. Von dort aus weiter durch die Heide zum Sattelbogen. Aufstieg zum Gelben Felsen. Kleiner Wanderweg führt unterhalb des Felsens zur Veronikahöhle . Abstieg über den Hangweg zum Wanderweg Bölle-Teck. Über den Klaffert nach Owen zurück.



Route 2 - Sibylle von der Teck und der langnasige Riese

Aufstieg über den Klaffert – hier könnte sich auch der langnasige Riese aufgehalten haben – zum Straßenwärterhaus. Weiter durch die Lindenallee hinauf in den Teckwald auf dem Zickzackweg des Schwäbischen Albvereins. Auf der Höhe rechts abbiegen, über den Wall steigen und dem Wanderweg folgen. Dieser führt unterhalb der Sibyllenhöhle und Teck zum Wanderweg Bölle. Dort weiterer Aufstieg zur Teck und der Sibyllenhöhle . Abstieg auf dem Fahrweg bis zum 2. links abgehenden Weg. Dieser führt zum Parkplatz und auf das Hohen Bohl. Von dort aus kann man die weitere Fluchtspur der Sibylle nachverfolgen. Die „Sibyllenkappel“ wird sicher das Dettinger Käppele, auf der anderen Tal-seite sein. Abstieg am Schützenhaus vorbei nach Owen.



Route 3 - Die Zwerge von Owen

Zum Eichholz in den Wald. Auf dem Wanderweg in den Tiefenbach. Am ehem. Munitionsdepot vorbei zum Engelberg und Spitzberg Beuren. Freilichtmuseum. Aufstieg Richtung Beurener Fels. Am Hangweg entlang der Bassgeige. Abstieg zum Feuerbölle. An Bahnlinie zurück zum Bahnhof.

